

„Wo mochte er nach der Telephonnummer gefragt haben,“ dachte sie und langte nach dem runden Tischchen, auf dem ihr Konfekt lag, und mit zusammengekniffenen Augen nahm sie sich einen Band dekadenter Gedichte vor, stützte ihren kleinen Kopf, der etwas von einem Tier hatte, auf die Hand und dachte sich: „Kann es etwas Angenehmeres geben?“

Da trat ihre Mutter ins Zimmer, eine, wie so üblich, dicke, schmutzige und nachlässige Beamtenwitwe, die durchaus nichts von Kunst wissen wollte.

„Solch eine liederliche Person, bist schon wieder zu dem Schwein gelaufen?“ stieß die Mutter mit Ekel hervor, während sie sich auf den Stuhl neben der Tür setzte.

„So lange Sie nicht gewillt sind, Ihre spießigen Ausdrücke zu unterlassen, habe ich nicht die Absicht, Ihnen Antwort zu geben,“ versetzte Ljuba gelassen, während sie sich zur Seite wendete.

„Und woher haben Sie das edle Blut, Sie Luder?“ fuhr die Mutter fort, die zu ihrer Freude ein lebhaftes Gespräch sich entspinnen sah.

Doch Ljuba ließ sich nicht stören und fuhr in ihrer Lektüre fort.

„Na ja, und da sagen mir Schamschews neulich: „Sie hätten lieber auf Ihre Tochter ein bißchen acht gegeben, die Leute lachen sich ja krank, einen Schatz hat sie wieder, das ist ein Kerl! Wer wird denn solch eine Person jetzt heiraten wollen? Du aber hast nichts anderes zu tun, als zu lesen, kannst dich zeigen lassen,“ stöhnte die Mutter.

„Sie werden mir noch mit Ihrem Gerede die ganze Karriere verderben,“ warf Ljuba ein.

„Wie meinst du das,“ wunderte sich die Mama und starrte schweigend die Tochter an. „Hast du schon den neuen Mieter gesehen?“ fuhr sie nach einer Weile fort. „Er scheint reich zu sein. Aber er hat gar kein Sitzfleisch, es ist fürchterlich, in einem fort rennt er herum; heute früh sprang er im Korridor auf mich los und packte mich in seine Arme, pfui Teufel!“

„Was für Sitzfleisch? Ich versteh' nicht, wovon Sie reden, Mama, ich habe Ihren Mieter nicht gesehen. Halt, das Telephon!“ . . .

Tatsächlich klingelte im Vorzimmer das Telephon (in der Anzeige war auch zu lesen: ein Zimmer zu vermieten mit Telephon). Ljuba lief flink hinaus, schlug die Tür hinter sich zu, so daß die Mutter allein in ihrem Zimmer blieb.

„Hallo,“ rief Ljuba, wer da. Ich kenne Sie nicht. Wie – ganz gleich? Hören Sie mal, ich hänge wieder an. Wie? . . . Na schön, ich will dableiben, aber passen Sie auf. Was, eine andere Stimme? Wen haben Sie denn angerufen? Nein, ich habe eine andere Nummer. Sie haben sich geirrt. Ach so, das ist Ihnen ganz gleichgültig? Sie sind ja ein richtiger Windhund. Mein Aeußeres, na, wissen Sie . . . Nun gut . . . Ja, ich bin sehr schön, sehr schlank . . . Die Augen? Groß natürlich. Und was geht Sie denn die Nase an. Natürlich ist die Nase auch schön, mit zitternden Nasenflügeln. Nun hören Sie mal, Sie haben doch versprochen, sonst werde ich böse. Nein, sind Sie komisch! Was ich mache? Ich liege in meinem großen orientalischen Zimmer auf seidenen Kissen. Um mich herum stehen Tubarosen. Sie berauschen mich; ich liebe, wenn es im Kopf schwindelig wird. Ja, die Fenster sind mit Samtportieren verhängt, ja, mit himbeerfarbenen. Der Teppich auf dem Fußboden ist so weich, daß man die Schritte nicht hört. Wie ich angezogen bin. Vielleicht sage ich es Ihnen doch: hier im Zimmer ist es ja fast finster. Nein, ich kann's nicht . . . Ja, ich bin eben gar nicht angezogen, ich habe nichts an, als mein üppiges, rotes Haar. Was? . . . Sie wollen herein . . . Sie sind aber zu keck . . . Ach, Sie wollen sich nur vorstellen, schön . . . Nun, sagen wir, da sind Sie schon da; schön, setzen Sie sich. Nein, nein, nein, nicht neben mich, Sie dürfen mich nicht so angucken, ich liebe keine groben . . . Sie sind zärtlich . . . Ja, ich bin ganz rosig, und meine Füßchen sind ganz klein, ich halte sie gekreuzt. Nein, nein, nicht anfassen? Was? Was? – Ich höre nichts . . . Nein, man darf nicht . . . Nun, einen Kuß vielleicht doch . . .“